Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Hermann R. E. Hirzel : ein schweizerischer Maler-Radierer
Autor: Gessler, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572830

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann R. C. Hirzel.

Ein schweizerischer Maler-Radierer.

Von Dr. **Albert Geßler**, Basel.

Mit einem Kunstblatt in Lichtdruck, einem Porträt, zwei Tafeln und sechs Originalillustrationen.

Seit die Schweiz in der Person des unglücklichen Karl Stauffer einen Maler-Radierer allerersten Ranges besessen und — leider verloren hat, weiß wohl auch bei uns jeder, der sich um bildende Kunst interessiert, was man überhaupt unter einem Maler-Radierer versteht. Da wir aber mit unserer Zeitschrift uns nicht nur an Leute wenden, die für die Teilnahme an den Werken unserer Künstler schon gewonnen sind, sondern da wir auch in weiteren Kreisen künstlerisches Interesse erst erwecken wollen, ist es wohl doch angebracht, einige Worte über Maler-Radierkunst vorauszuschicken. Wenn nämlich ein Zeichner die Aetzkunst oder Radierung nicht nur zur Reproduktion von Gemälden anderer Künstler verwendet, sondern eigene Aufnahmen nach der Natur oder selbst erdachte Kompositionen mittelst geätzter Platten vervielfältigt, so nennt man ihn einen Maler-Radierer, auf französisch peintre-graveur, weil er durch seine eigene Erfindung dem Maler zur Seite tritt, sich aber gleichzeitig durch die Art der Ausführung seiner Bilder von ihm unterscheidet und den Stechern zuzuzählen ist. Der berühmteste Maler-Radierer aller Zeiten ist Rembrandt gewesen, dessen radiertes „Werk", 360 Blätter umfassend, an innerem Kunstwerte seinen gemalten Bildern nicht nachsteht. In neuester Zeit dürfte der Sachse Max Klinger den Ruhm beanspruchen, der bedeutendste, jedenfalls der originellste und geistreichste Maler-Radierer zu sein. Den verstorbenen Karl Stauffer haben wir schon genannt; mit ihm hat auch die Schweiz Anteil an dieser in unserem Jahrzehnt wieder bedeutend in Aufschwung gekommenen Kunst. Auch der bekannte, in München thätige Landschaftsmaler Karl Theodor Meyer-Basel ist ein vorzüglicher Maler-Radierer; sodann haben wir von Evert van Muyden in Genf schon auf einer Reihe von Ausstellungen gute und kräftige Radierungen nach Zeichnungen eigener Komposition gesehen; ebenso haben die Basler F. Völlmy und W. Balmer einige vorzügliche Blätter in dieser Schwarz-Weißkunst geschaffen.

Herm. R. C. Hirzel. Nach Photographie von Frau E. Vogelsang, Berlin.

Neben diesen Schweizer Radierern erhebt sich nun ein Talent, das bei uns noch nicht sehr bekannt geworden ist, das aber in Deutschland schon viele und verdiente Anerkennung gefunden hat; es ist der Winterthurer Hermann R. C. Hirzel, der speziell in Berlin schon seit etwa zwei Jahren zu den geschätztesten Künstlern in seinem Fach gerechnet wird. Wenn nun auch wir hier auf diesen Maler-Radierer aufmerksam machen, so geschieht es durchaus nicht, um auf jeden Fall auch bei uns einen Schweizer Künstler zu loben, der in der deutschen Reichshauptstadt jetzt gerade en vogue ist; denn Berlin hat, namentlich im Bereiche der Kunst, schon allzu oft Mittelmäßigkeiten als Größen ersten Ranges ausposaunt, worüber in Karl Stauffers Briefen ein Mehreres zu lesen ist; es geschieht auf Grund eigenen Versenkens in des Künstlers „Werk", aus dem eine größere Reihe von Blättern uns vorgelegen hat.

Doch bevor wir die Kunst Hirzels besprechen, seien einige Daten aus seinem Leben angeführt. Hermann R. C. Hirzel ist der Sohn eines Winterthurer Kaufmanns, ist aber nicht in seiner zürcherischen Vaterstadt, sondern in Buenos-Ayres geboren (6. Juli 1864). Seine Schulbildung hat er jedoch ganz in der Schweiz und zwar in Genf empfangen. Dort ist er nach Beendigung seiner Gymnasialzeit Apotheker geworden; er fühlte sich aber nicht wohl in seinem Berufe und griff, nachdem er seine dreijährige Apotheker-Lehrzeit hinter sich hatte, zum Studium der Chemie. Als Student in Genf und Berlin zeichnete er viel und fühlte sich immer mehr zu dieser Lieblings-Beschäftigung hingezogen, bis sich ihm schließlich die Erkenntnis aufdrängte, daß er hier sein eigentliches Lebensziel gefunden habe. Die Natur selbst war dabei seine Lehrmeisterin gewesen; mit ihr fühlte er sich innig verwandt, zu ihr kehrte er immer wieder zurück, auch nachdem er als Schüler in die Berliner Akademie eingetreten war. Das dort betriebene schulmäßige Malen sagte jedoch seinem poetischen Sinne nicht zu; er nahm sehr bald Abschied von den Berliner „Meistern" und ging nach Italien. Auch dort hat er, wie schon in Berlin, immerfort gezeichnet und hat mit heiligem Ernst und Eifer auch dort der Natur ihre intimsten Reize abzugewinnen versucht. Die Campagna Roms mit ihrer schwermütigen Poesie, Sizilien mit seinen sonnigen Bergen wurden die Stätten, an denen er sich — ohne akademische Anleitung — zum selbständigen Künstler ausbildete. Wir haben schon angedeutet: Hirzel ist als Mensch wie als Zeichner ein Poet, und ein solcher kann sich seine Auffassung der Dinge nicht von Andern diktieren lassen; er trägt das künstlerische

Maß für den Wert des Gesehenen und Darzustellenden in sich selbst; er muß aus seinem eigenen Innern heraus die Formel finden, nach welcher er das Geschaute und Verarbeitete außer sich setzt, d. h. es vor sich und Andern zur Erscheinung bringt. Als Mittel zum Ausdruck dessen, was er nun auf Grund tiefer, lange fortgesetzter Zeichnungsstudien künstlerisch erreicht hatte, wählte er die Radierung. In Rom radierte er zunächst ein Jahr lang ganz privatim, ohne daß man etwas von ihm erfuhr und eignete sich in strenger Arbeit eine Technik an, die ihm gleich das erste Mal, als er an einer römischen Ausstellung mit einer Reihe von Blättern hervortrat, eine silberne Medaille eintrug. Ende 1893 begab er sich von Rom nach Berlin und ist seither dort zu hoher Anerkennung gelangt.

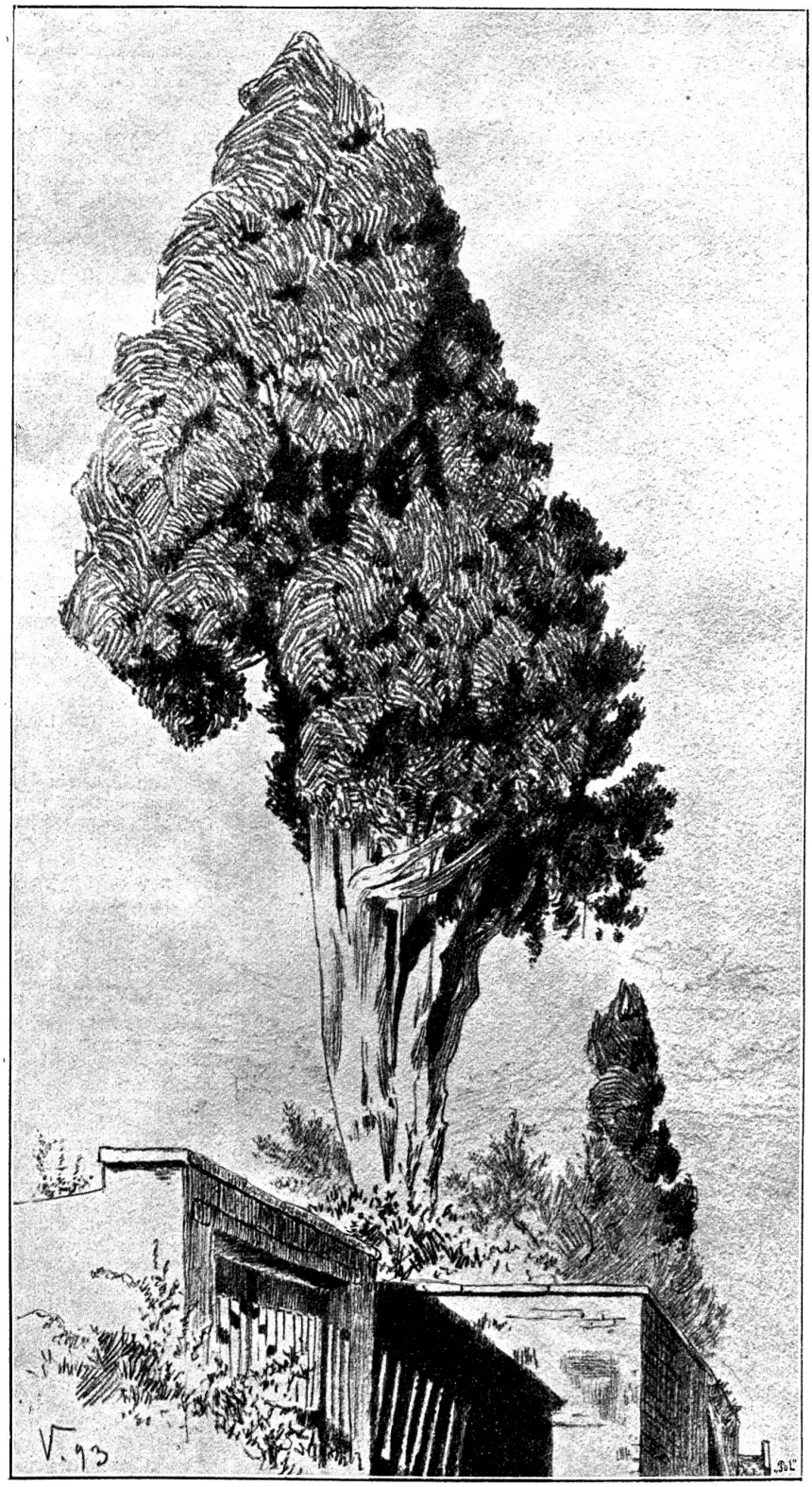
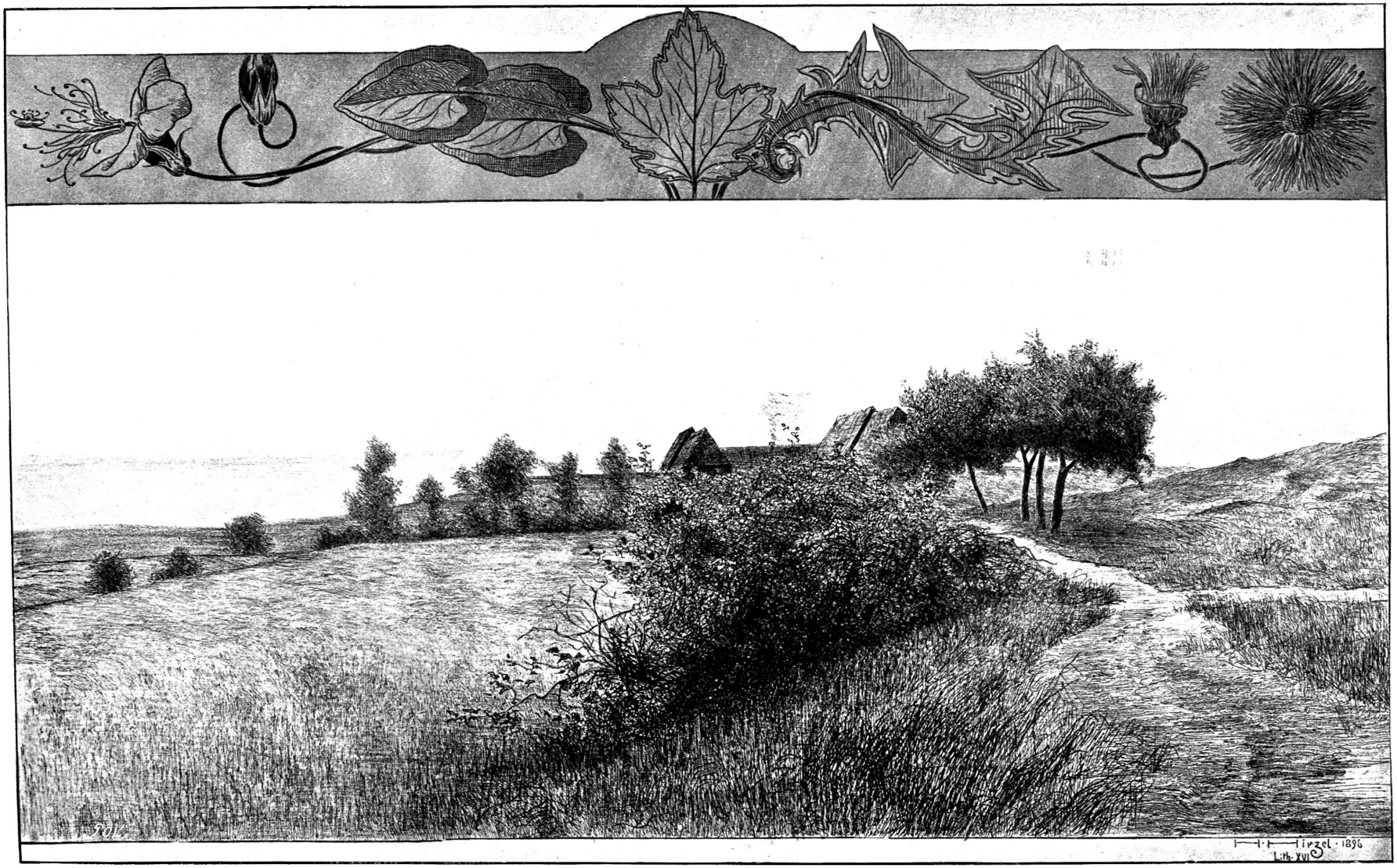


Abb. 1. Baumstudie von Hermann R. C. Hirzel (verkleinert).

Er verdient sie in vollstem Maße; denn der Poet Hirzel ist in erster Linie ein ungewöhnlich ernsthafter Künstler. Er läßt ein Stück Natur nicht los, bis es ihm alle seine Seiten gezeigt hat; er dringt mit scharfem Auge den Dingen in das Innerste und zeichnet sie dann hin, verklärt von einer Stimmung, die er in seinem eigenen Wesen gefunden hat und die den Beschauer der Hirzel'schen Blätter sofort mächtig ergreift, eben weil sie natürlich, echt, seelenentstammt ist. Wir haben vor den meisten dieser Zeichnungen, Radierungen und Lithographien jenes Geheimnisvolle in der Kunst empfunden, von dessen Zauber gefesselt wir Jakob Burckhardt einmal zu seinen Schülern haben sagen hören: „Was ist es, das oft einen Baum und einen Bretterzaun, eine Sanddüne und einen Busch so nahe an unser Innerstes rückt? Hier stehen wir vor der verschlossenen Pforte; ich will sie Ihnen öffnen: Dieser Baum und diese Düne, dieser Busch und dieser Bretterzaun sind durch die unsterbliche Seele eines großen Künstlers hindurchgegangen. Capiat qui capere potest: Begreife, wer's begreifen kann; aber hierin liegt das Geheimnis." Und bei Hirzel haben wir diesen eigentümlichen Zauber wiederholt empfunden.

Schon in seinen Zeichnungen. Sie sind zunächst mit einer Sicherheit gegeben, die vor dem Können dieses Künstlers hohen Respekt gewinnen läßt. Ein Blatt, ein Blumen- oder Baumzweig, auch Landschaftsmotive sind hier mit den einfachsten Mitteln in dem erfaßt, was ihnen charakteristisch ist. (Abb. 1). In den Landschaften ist jede Welle des Terrains, jeder Busch, kurz jede Einzelheit mit bewundernswerter Schärfe dargestellt, und dabei zeigt sich eine Behandlung des Räumlichen, eine Perspektive von wahrhaft großer Wirkung (Abb. 2). Ganz sicher hebt der Künstler Licht und Schatten heraus, auch wenn sie so scheinbar unergreifbar durch-



Cliché u Druck: Polygraphisches Institut, Zürich.

Landschaft aus der Mark Brandenburg.

Nach Lithographie von Herm. R. C. Hirzel verkleinert.

einander blitzen und dunkeln, wie das an einem Busch Garben, einem eigentlichen Meisterwerk der Zeichnung, geschieht (Abb. 3).

Aus solchen Zeichnungen sind dann dem Künstler die Radierungen erwachsen. Diese scheiden sich in Motive aus Italien und in solche aus der Mark Brandenburg. Beide Gegenden sind in ihrem eigentlichsten Wesen begriffen worden. Im Süden wie im Norden hat der Künstler seine ganze Seele mit lauter Natur erfüllt und hat dieser Natur in den Blättern, auf denen er sie wiedergab, ihre ursprünglichste, feinfühlig mit den Organen des eigenen Sensoriums entdeckte Seele einzuhauchen verstanden. Und Poesie webt über Allem. Ob er eine hochgewölbte Brücke giebt, an deren Pfeilern Buschwerk wuchert, ob er eine zerfallene Burg im einsamen Pinienhaine zeichnet, oder ob er die ganze weite Landschaft mit den kahlen Bergen Süditaliens und ihren dazu in eigentümlichem Kontrast stehenden, saftigen Cypressen aufnimmt und wiedergiebt: wir atmen immer sofort den Geist des Südens, in dem diese Bilder künstlerisch empfangen und geworden sind. Und zwar ist es der Geist des Südens als sanfte Elegie, der aus Hirzels Blättern spricht. Nur als Elegie hat Hirzel Italien empfunden; ein Anderer hätte vielleicht in erster Linie das Sonnige, Freudige der italienischen Landschaft erfaßt. Aber die Saiten in Hirzels Seele klingen tief; darum diese ernste feierliche Stimmung, als deren besonders wohlklingende Note wir ein Mondscheinbild mit etruskischen Gräbern bezeichnen möchten (s. Lichtdrucktafel). Hirzel ist Jemand; er ist eine Persönlichkeit, und eben darum sind seine italischen Bilder gerade so und nicht anders; darum ist z. B. gerade bei diesem Gräberbilde mit seinen kühlen Schatten die künstlerische Umrahmung ebenfalls wieder eine tiefe Landschaft, auf deren Baumdunkel silberne Lichter wie Glücksgedanken hin- und widerblitzen.

Auch die Blätter aus der Mark Brandenburg sind wie auf eine sanfte Trauer gestimmt; diese tönt, dem Charakter der norddeutschen Landschaft gemäß, allerdings mehr aufs Liebliche hin, während Italien heroischere Accente löste. Auch hier verbindet sich tiefste Empfindung mit ausgezeichnetem technischen Können. Diese fast körperlichen Bäume, diese klare Luft, dieses duftige, weiche Gras: das ist alles bis zu einer Natürlichkeit gegeben, die, auch ohne farbig zu sein, in höchstem Grade sinnlich

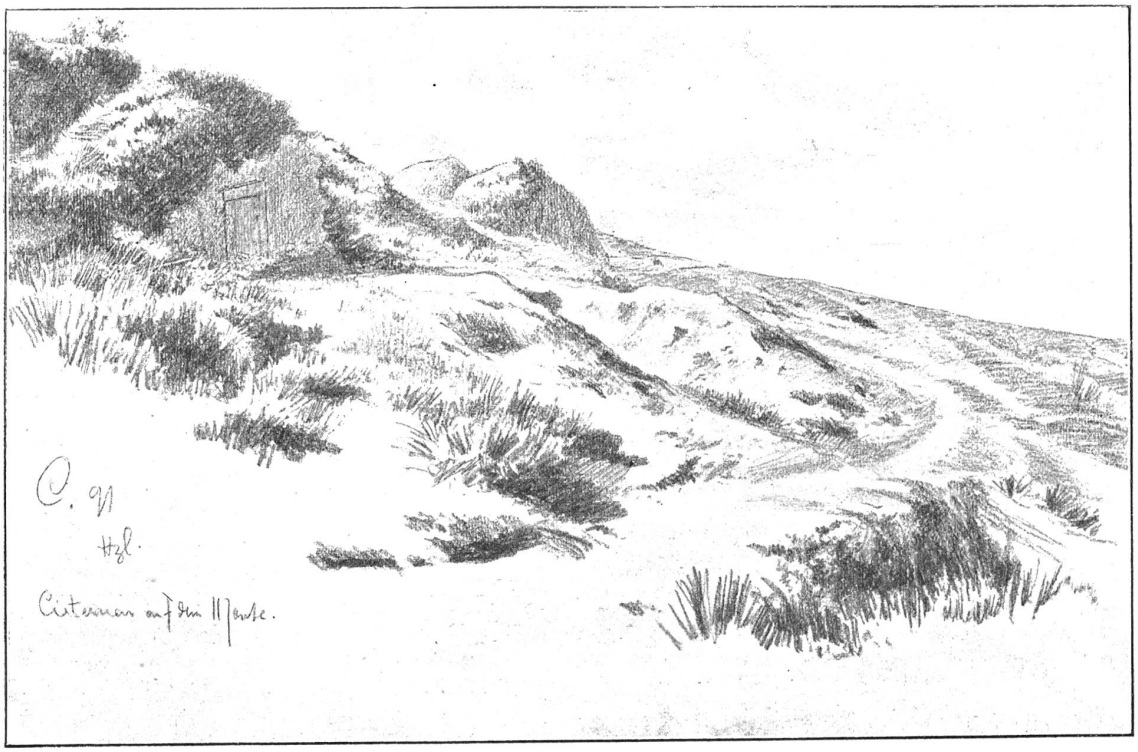


Abb. 2. Cisterne auf dem Monte. Bleistiftstudie von Herm. R. C. Hirzel.

wahrnehmbar wird. Große Effekte, namentlich im Perspektivischen, erzielt Hirzel mit der Verwendung des leeren Raumes, der mit einer an Verwegenheit grenzender Virtuosität behandelt ist.

Zu diesen Bildern aus der Mark hat der Künstler öfters nicht die Radierung, sondern die Lithographie verwendet. Diese Technik hatte in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich in den Händen von Handwerkern gelegen, und diese schienen gar nicht mehr zu wissen, was für eine Ausdrucksfähigkeit den mit Stein und Stift zu erzielenden Bildern innewohnen kann, bis endlich die Künstler sich dieser Materialien bemächtigten und nun plötzlich der so einseitig gewordenen Lithographie Effekte von ungeahnter Vielgestaltigkeit entlockten. So haben in Deutschland H. Thoma und W. Steinhausen die Steinzeichnung zur Ausbildung und Kraft der alten Dürer'schen Holzschnitte gebracht, in Frankreich sind durch Chéret die künstlerisch gedachten und zu bedeutendster farbiger Flächen- und Linienwirkung sich erhebenden Plakate durch Lithographie erstellt worden. Hirzel nun benutzt die Zeichnung auf den Solenhofer Stein zur Erzeugung zartester Töne, zum Ausdruck von Empfindungen, die, in Linien umgesetzt, fast nur noch wie ein Anhauch der Platte erscheinen. Neben dieser Weichheit und dieser unendlich feinen Nüancierung gewährt die Lithographie aber auch kräftige Striche und Töne, und aus dieser Vereinigung des „Strengen mit dem Zarten", des „Harten mit dem Weichen" entstehen unter der Hand des Landschaftspoeten Hirzel Bilder von unsagbarem Reiz. Oft sind es nur ein paar Birken an einem Lattenhag, dann wieder Weiden an einem Wässerlein oder einzelne Häuser und Bäume auf der Heide (s. Tafel: Landschaft); aber immer ist die Wirkung überraschender Natürlichkeit, zugleich diejenige feinster Intimität erreicht. Boden, Bäume, Luft atmen ein poesievolles Dasein, und zwar ist es jene Poesie, die sich ebenso fern hält von verschwimmender Sentimentalität wie von der ideenlosen Unerbittlichkeit und Rauheit eines Realismus à outrance. Wie Hirzel selbst ein innerlich kerngesunder Mensch ist, so sind auch diese Lithographien, ob sie ihre Gegenstände in das hellste Licht eines Sommernachmittags setzen, oder ob sie den Abend schildern, wo die Töne zitternd ineinanderfließen, voll echten, erfreulichen Lebens. Im Punkte der künstlerischen Vollendung stellen wir sie unbedingt über die

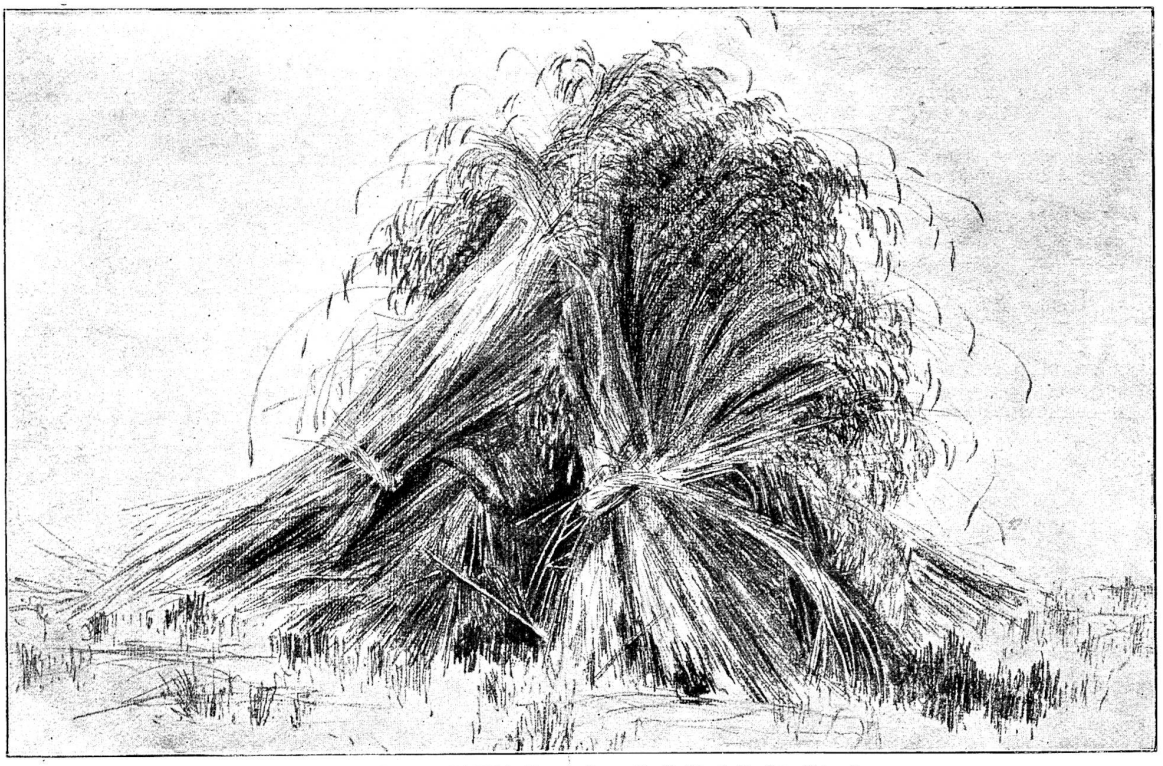


Abb. 3. Garben. Bleistiftstudie von Herm. R. C. Hirzel (stark verkleinert).

Radierungen, so viele Vorzüge diese letztern auch aufweisen und so geschickt sie die Empfindungen ihres Meisters illustrieren. Einige Mängel — allerdings Nebensachen im Vergleich zu ihren vielen großen Qualitäten — haften nämlich den Aetzkunst-Blättern Hirzels doch an, und er muß wohl gestatten, daß wir einen Augenblick lang den Finger auf die betreffenden Stellen legen, die ihm selber sicherlich ebenso genau bekannt sind wie uns. In den Lüften seiner Radierungen herrscht dann und wann eine eigentümliche Härte und eine seltsame Unklarheit; beide Fehler rühren von einer vielleicht zu eingehenden Bearbeitung der Platte her. Die Wolken erscheinen dadurch manchmal wie aus Karton geschnitten, noch öfter wie eine Art undeutlicher Aeste und Zweige, und es setzen sich die Gegenstände der Vor- und Mittelgründe, die ja mit staunenswerter Feinheit und Kraft behandelt sind, nicht so klar darauf ab, wie dies bei einer diskreteren Behandlung der Luft der Fall sein könnte. Sodann lösen sich auch etwa einmal die einzelnen Büsche vorn auf Bildern nicht deutlich genug von einander los, und es entsteht ein unruhiges, massiges Gewirre, das zu den Hauptpartien dieser Werke, seien es Bäume oder Gebäulichkeiten, in einen zu starken Gegensatz tritt. Hier wäre ein etwas volleres Betonen des Stilistischen in der Busch- und Baum-Architektur am Platze; denn gerade was Stilgefühl anbetrifft, ist Hirzel ganz vorzüglich ausgerüstet. Doch davon weiter unten ein Mehreres. Von den genannten Schwächen, die jedoch, wir wiederholen das, die künstlerische Gesamtwirkung der so bedeutenden Radierungen Hirzels kaum beeinträchtigen, sind nun diejenigen Lithographien, die wir aus seinem Oeuvre kennen, völlig frei. Etwas durchsichtigeres als diese hellen, hohen Lüfte haben wir auf Schwarz-Weißblättern noch selten gesehen, und wie die zart bewegten Büsche und Baumkronen, sowie die kräftigeren Stämme sich davor absetzen, das ist in seiner Schlichtheit unsagbar schön und gut. Dazu dann die weichen Erhebungen des Terrains, das windumhauchte Gras, das sie bedeckt, die sanften Wege, die sich in duftige Fernen verlieren, kurz alle Details auf diesen Lithographien sind mit erstaunlicher Sicherheit gegeben und in den idyllischen, leis melancholischen Gesamtton eingefügt, den die brandenburgische Heide in dem Dichtergemüte des Malers erweckt, und den er so voll und rein auch dem Beschauer mitzuteilen weiß.

Hirzel als Stilist verdiene, haben wir oben gesagt, ein besonderes Kapitel. Gleichwie sich nämlich der junge Künstler den Stimmungsgehalt der Natur zu eigen macht und ihn aus seiner Seele heraus als Kunstwerk neu erzeugt, so erfaßt er auch die Formen mit scharfem Auge und feinem Stift, um sie in seinem Innern umzubilden und als eine Art ornamentalen Schmuckes seinen Bildern beizugeben. Auch hier steht Hirzel nicht im Banne einer Schule; er ist auch hier eine eigenartige Individualität. Wir haben nämlich noch keinen Pflanzenstilistiker gefunden, der seine in der Natur geschauten Vorbilder so wenig umgestaltet hätte, wie Hirzel; er liebt diese Blätter, Stengel, Blüten und Früchte zu sehr, als daß er sie in steife Linien spannen könnte. Er läßt sie leben und zwar ein jedes nach seiner eigensten Art. Und doch sind sie Stil, das heißt, ihr Linien sind dennoch schön gerundet, die Blüten füllen doch aufs Geschmackvollste den ihnen angewiesenen Raum; sie dekorieren in bestem Sinne; sie wachsen in Ornamente aus, aber eben, sie thun das wie von selbst, sie sind nicht vom Tapissier-Decorateur zurechtgezupft und aufgenagelt. Zunächst verwendet Hirzel diese stilisierten Blumen und Ranken zur Umrahmung seiner radierten und lithographierten Landschaften. Sie sind gewissermaßen aus diesen selbst herausgeboren, sie gehören der Vegetation der dargestellten Gegend zu und schlingen und winden sich, oft aus antiken und modernen Vasen, an den Rändern empor. Manchmal sind sie über ein einfaches Linien-Ornament gestreut und erwecken gerade hier den Eindruck des zufällig Schönen. In seinen früheren Blättern sind es eigentliche Blüten, in späteren (s. Tafel: Landschaft) zierlich und elegant umgestaltete, aber eben, wie schon gesagt, auch in ihrer stilistischen Umwandlung noch lebendige Ranken. Später hat er dann das Pflanzen-Ornament, das ihm fast wie zufällig aus dem landschaftlichen Motiv sich ergab, unabhängig gemacht und hat es, wie man das zu nennen pflegt, kunstgewerblich verwendet, indem er Prospekte, z. B. ein Reklameblatt für „Die Kunst in der Photographie“ (Verlag

Abb. 4. Hirzel's Bücherzeichen (nat. Größe).

von Paulis Nachfolger, G. Jerosch in Berlin) mit solchen graziösen Pflanzenvignetten, mit Winden, Löwenzahn und Frauenschuh verziert hat, die in ihrer Linienführung sich kaum von der Natur entfernen und eben doch stilgemäß angeordnet sind. Auch eine ganze Reihe von geistreich concipierten Notenumschlägen, speziell für Kompositionen von Hans Hermann, sind Hirzels Werk. Diese Blätter sind im edelsten Sinne dekorativ, und unser Künstler hat damit ein Gebiet der Lithographie, das bis dahin gänzlich dem Ungeschmack verfallen war — man denke nur einen Augenblick an die Umschlagdeckel populärer Musikwerke, wie Tänze, Volksweisen, Märsche u. s. w. — für die Kunst, die wahre Kunst gewonnen. Denn nach einem solchen Vorbilde werden sich die Musikverleger nolens volens mit der Zeit richten müssen, und wir freuen uns, die Zeit bald erleben zu können, in der die Auslagen der Musikalienhandlungen den elenden farbigen Tand ihrer Umschläge durch gute geschmackvolle Decken-Kompositionen wirklicher Künstler werden ersetzt haben. Ferner sind eine ganze Anzahl äußerst anmutiger und geschmackvoller Kopfleisten und Schlußvignetten, sämtlich einfach stilisierte und demnach in ihrer Ursprünglichkeit und Stimmung wirkende Landschafts- und Pflanzenmotive, aus Hirzels Hand hervorgegangen. Alles, was unserer Skizze über den Maler und sein Werk an derartigem typographischen Schmuck beigegeben ist, verdanken wir dem Künstler selbst.

Auch in einigen gelungenen Ex-Libris, Büchermarken zur Bezeichnung des Eigentümers, zeigt sich Hirzels Fähigkeit der Stilisierung, und zwar verbindet sich in diesen kleinsten Kompositionen in geschicktester Weise das Ornamentale mit dem Zierlichen (Abb. 4).

Jedenfalls hat Hirzel dem kunstgewerblichen Zeichnen eine neue Bahn aufgethan; er hat einen „Stil" geschaffen, der sein ist, wie derjenige des berühmten Engländers Walter Crane eben nur als cranisch bezeichnet werden kann, obschon es hier wie dort scheint, als ob eigentlich jeder einigermaßen begabte Kunstgewerbezeichner auf solche einfache Naturmotive hätte fallen können. Aber gerade das Schlichte ist oft das am meisten Künstlerische. Wenn man vor einem Kunstwerk nicht empfindet, es könne eigentlich nur so und nicht anders sein, so ist das nicht Kunst, sondern Künstelei und der Schöpfer des Werkes kein Künstler, sondern ein diftelnder Dilettant. Hirzels Anlage aber ist eine eminent künstlerische; er giebt die Sachen aus der Tiefe seines künstlerischen Empfindens heraus; darum gefallen, darum packen sie, ohne daß man etwas daran anders haben möchte.

Hirzel ist noch weiter gegangen. Er ist mit seinen geistreichen Pflanzen-Ornamenten nicht bei graphischen Darstellungen stehen geblieben, sondern hat sie auch auf das Plastische übertragen, indem er eine Reihe von Goldschmiedmodellen schuf, die sehr bald Anklang gefunden haben; so arbeitet der Berliner Hof-Juwelier L. Werner schon längere Zeit nach Hirzel'schen Vorbildern. Wer die moderne Goldschmied-Ornamentik einmal auf ihren künstlerischen Gehalt ansieht, der wird sehr bald erkennen, daß hier eine ursprünglich reiche, auch aus der Natur hervorgegangene Formenwelt in leblosem Schematismus erstarrt ist. „Was für ein Mangel an Erfindung lag nur," heißt es in der bekannten Modezeitung ‚Der Bazar' vom 5. Juli 1897, „in den bis zum Ueberdruß wiederholten Reitpeitschen, Hufeisen, Steigbügeln, die häufig genug von Damen getragen wurden, die nie ein Pferd bestiegen hatten! Und wie oft mußte man sie immer wieder sehen, die stereotypen, bis zur Banalität wiederkehrenden Halbmonde, Kleeblätter, Muscheln! Es war eine freudlose, unfrische Schablonenarbeit." — Jeder Kunstfreund wird es deshalb mit Freuden begrüßen, daß durch einen wirklichen Künstler wie Hirzel dem Handwerk eine Fülle neuer lebendiger Elemente zugeführt wird. Auch hier ist das scheinbar Einfachste verwendet, aber auch hier zeigt sich auf den ersten Blick der Meister (s. Tafel: Schmucksachen). Zweige und Blätter sind wiederum sozusagen in ihrer Naturform gelassen, nur daß Hirzel in einer jeden dieser Formen das Graziöse, Elegante herausgefühlt und es aufs Geschickteste ornamental verwertet hat. In mattem Golde ausgeführt, sind diese zierlichen Stengel, Blätter und Blüten von sonderbar vornehmem Reize.

Wir sehen also in Hermann R. C. Hirzel einen ungewöhnlich vielseitigen Künstler. Anfänglich scheint sein Gebiet, da er von der Malerei sich völlig abgewandt hat, ein sehr beschränktes; wir glauben aber deutlich gezeigt zu haben, daß ein ganzer Mensch, wie er, auch in den engeren Grenzen der Schwarz-Weißkunst sich nach allen Seiten seiner Individualität hin ausleben kann. Und wenn er dabei zu Kunstwerken gelangt, wie sie sein Gesamtwerk ohne Ausnahme bietet, so verdient er in hohem Maße die Anerkennung, die ihm allseitig gezollt wird. Sein Vaterland darf darum mit Stolz sagen: Hier ist wieder ein ganzer Künstler, der seiner Heimat Ehre macht. Diese Heimat wird mit Vergnügen sein weiteres Schaffen im Auge behalten.

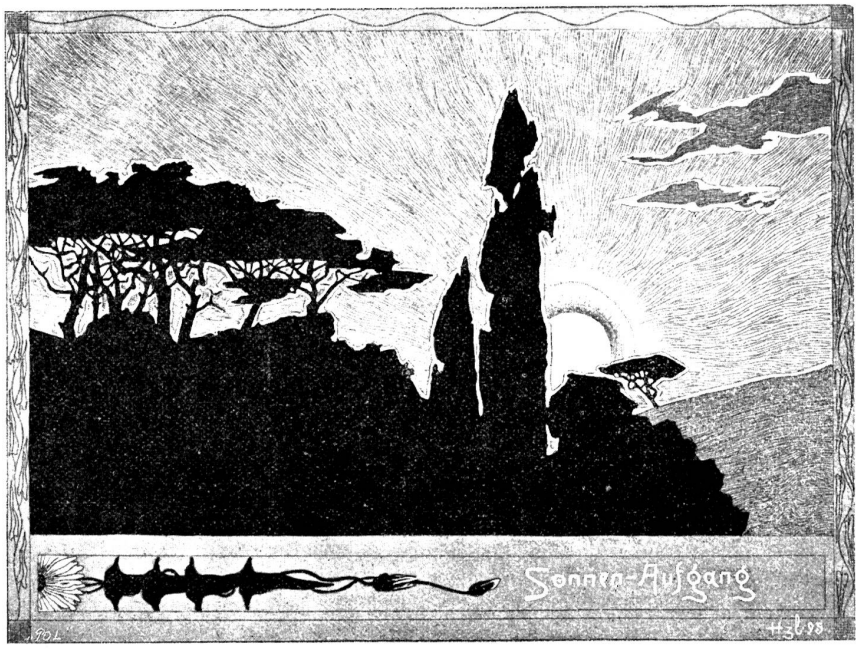


Abb. 5. Radierung von Herm. R. C. Hirzel (verkleinert).